Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 74 (1999)

Artikel: Alja Rachmanowa
Autor: Luginbühl, Marianne
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-698829

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alja Rachmanowa

Marianne Luginbühl

Alja Rachmanowa

«Mancher Weg kommt einem erst schwer vor, wenn man ihn gegangen ist.» Dieses Wort, das der Thurgauer Dichter Alfred Huggenberger im Rückblick auf sein Leben sagt, gilt auch in hohem Masse für das Leben Alja Rachmanowas. Schweres und Schwerstes hatte sie zu tragen, viermal musste sie ihre Existenz neu aufbauen, und dennoch verlor sie nie den Mut und die Liebe zum Leben, die Hoffnung, dass wieder alles gut werden würde und das Vertrauen zu Gott. Ihr Leben zu betrachten, bedeutet, ihre Existenz als Schriftstellerin zu betrachten, und ihr schriftstellerisches Werk ist nicht zu verstehen, wenn man ihr Leben nicht kennt. Auf beide Aspekte und ihr Verflochtensein ineinander möchte ich im folgenden eingehen.

Alja Rachmanowa oder Galina Nikolaevna von Hoyer, geborene Djurjagina, wie sie mit ihrem bürgerlichen Namen hiess, wurde am 27. Juni 1898 in Kasslinskij-Zavod im Ural geboren. Ihr Vater war Arzt und konnte ihr ein behütetes Zuhause und eine sorgfältige Erziehung bieten. Als aber im Herbst 1917 die Russische Revolution ausbrach, machte sie auch vor der Tür des Doktors Rachmanow, wie Alja ihren Vater in den «Russischen Tagebüchern» nennt, nicht halt. Die ersten Progrome trafen Aljas Heimatstadt. Sie schildert die grausamen Erlebnisse im Zusammenhang mit diesen Ereignissen ausdrücklichen in ihren «Russischen

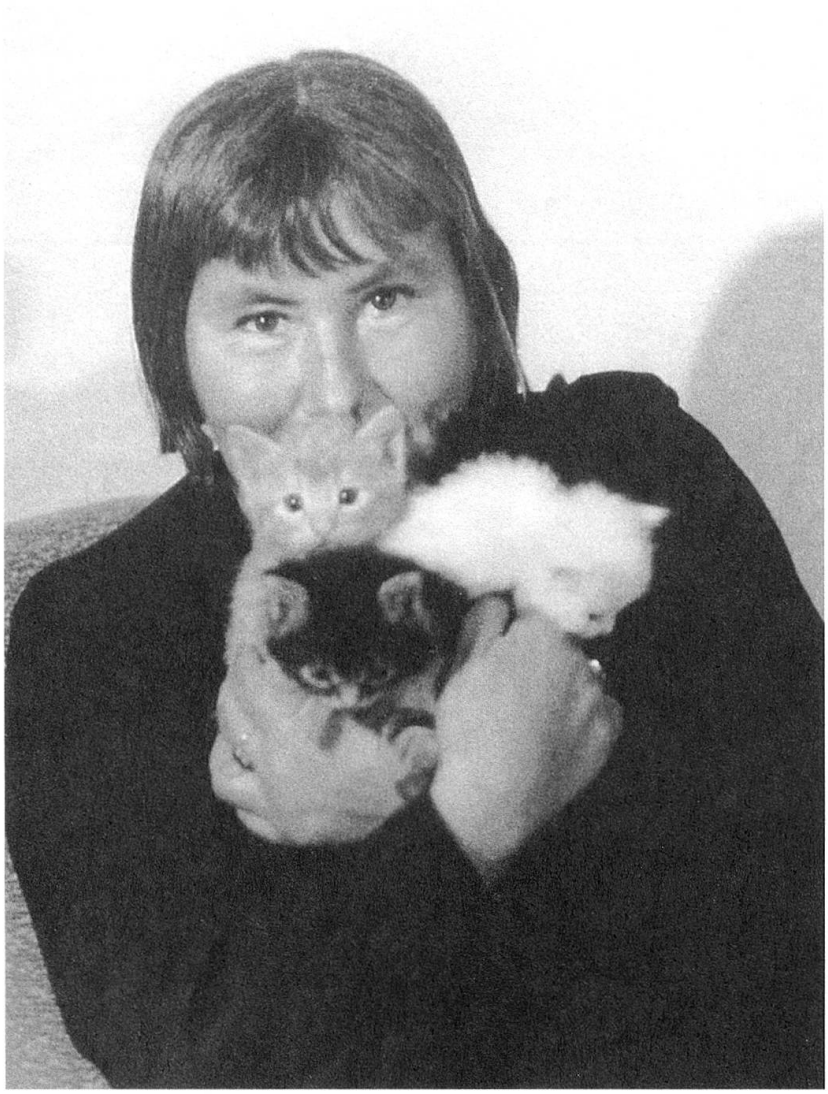
Ein Erinnerungsbild aus glücklichen Zeiten: Alja Rachmanowa mit ihrem Gatten Dr. Arnulf von Hoyer in den Dreissigerjahren in ihrem Haus in Salzburg

Tagebüchern». 1919 floh die Familie vor Bürgerkrieg und Revolution nach Osten. Die Flucht erfolgte unter den schrecklichsten Umständen in einem Eisenbahnwaggon. In Sibirien, wo der Zug halt machte, lebten Alja Rachmanowa und ihre Angehörigen lange Zeit unter menschenunwürdigen Bedingungen.

An der Universität von Irkutsk schloss Alja Rachmanowa ihr Literatur- und Psychologiestudium ab und lernte den österreichischen Kriegs-

gefangenen Dr. Arnulf von Hoyer kennen, den sie 1921 heiratete. Sie kehrte mit ihm 1922 nach Perm, unweit des Urals zurück, wo ihr erstes und einziges Kind, der Knabe Jurka, geboren wurde. Arnulf von Hoyer, in den Tagebüchern Alja Rachmanowas Otmar Wagner genannt, erhielt eine Stelle als Dozent an der Universität. Aber das Glück war von kurzer Dauer: 1925 wurde die Familie aus politischen Gründen aus Russland ausgewiesen. Nach harten Jahren im Wien der Nachkriegszeit – Frau Rachmanowa erwarb den Lebensunterhalt durch das Betreiben eines Milchgeschäfts – kehrte das Ehepaar mit Jurka 1927 nach Salzburg, der Vaterstadt von Hoyers, zurück. Dr. von Hoyer hatte dort eine Anstellung im Schuldienst erhalten. Ab 1931 erschienen die «Russischen Tagebücher», in denen die Autorin ihre Erlebnisse während der Russischen Revolution schildert. Sie brachten Alja nicht nur Weltruhm, sondern auch – nach Jahren des Umhergetriebenseins und Verzichtens – erstmals einen gewissen Wohlstand. Das Erscheinen ihres Erstlings war für sie ein überwältigendes Erlebnis. Weitere Bücher erschienen und machten Alja Rachmanowa in den Dreissigerjahren zu einer der meistgelesenen russischen Autorinnen. Mit dem Roman «Die Fabrik des neuen Menschen» gewann sie 1935 das Preisausschreiben der Académie d'Education et d'Entraide Sociale in Paris. Ihr Werk wurde als «bester antibolschewistischer Roman der Gegenwart» bezeichnet. Zahlreiche Vortragsreisen führten sie nach Deutschland und in die Schweiz. Überall wurde sie begeistert willkommen geheissen und gefeiert. Aber die Ruhe war trügerisch. 1938 kam es, wie bekannt, zum sogenannten Anschluss Österreichs an das Deutsche

Porträt von Alja Rachmanowa mit dem für sie typischen Pagenschnitt und den schrägstehenden Augen. Aufgenommen in der Mitte der Dreissigerjahre in Salzburg



Alja Rachmanowa mit ihren Katzen in den Sechzigerjahren in Ettenhausen

Reich – und wieder waren Aljas Bücher den neuen Machthabern suspekt, angeblich aus politischen Gründen, in Wirklichkeit aber wegen ihres zutiefst humanen, religiösen Inhalts und wegen ihres engen Kontakts zur Salzburger Geistlichkeit: Sie wurde aus der Reichsschrifttumskammer, dem nationalsozialistischen Schriftstellerverein ausgeschlossen, ihre Lesungen wurden boykottiert, und der Druck ihrer Werke wurde verboten. Am 1. April 1945, einem Ostersonntag, geschah, was Alja nie verwinden sollte: Ihr einziger Sohn Jurka, ihr heissgeliebtes Kind, ein tüchtiger und frohgemuter Medizinstudent, fiel in den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges in sinnlosem Abwehrkampf vor Wien. Dies war für das Ehepaar von Hoyer das Zeichen zum Aufbruch, zur Flucht in die Schweiz, eine Lösung, zu der ihnen Jurka selbst bei ihrem letzten Zusammensein noch geraten hatte. Alja Rachmanowa setzte ihm und seiner Generation mit dem Buch «Einer von Vielen» 1946 ein literarisches Denkmal.

In der Schweiz wurden die Flüchtlinge zuerst in ein Lager nach Winterthur gebracht und kamen dann zu einer Privatfamilie. Obwohl Frau Rachmanowa in ihrem «Schweizer Tagebuch» nur andeutungsweise darüber schreibt, war das Zusammenleben mit dieser gutbürgerlichen Familie ganz und gar nicht einfach. Am 27. Januar 1948 war es endlich so weit: Das Ehepaar von Hoyer übersiedelte nach Ettenhausen, wo es durch die Vermittlung von Freunden ein Grundstück erworben und darauf ein kleines Haus hatte bauen lassen. Hier fanden die beiden endlich die Ruhe, nach der sie sich so gesehnt hatten, um an ihren Büchern zu arbeiten. Obwohl sie sehr zurückgezogen lebten, fanden sie

doch bald Kontakt mit der Dorfbevölkerung. Auch zu den Kindern und Tieren des Dorfes fand Alja bald eine gute Beziehung.

Nach dem Tode ihres Mannes im Jahre 1970 hörte Alja auf, literarisch tätig zu sein. Nur ihre «Schweizer Tagebücher» wollte sie noch publizieren, aber ihr geschwächter Körper und ihre abnehmende Sehkraft hinderten sie daran. Ihre letzten Lebensjahre verbrachte sie in der Erinnerung an Russland, ihren Sohn Jurka und ihren Mann Arnulf von Hoyer, den sie auf Russisch «Solnze» «Sonne» nannte. Ein kleiner, aber treuer Kreis von Freunden umgab sie. Sie starb am 11. Februar 1991 in ihrem 93. Lebensjahr in ihrem Heim in Ettenhausen.

Alja Rachmanowa war in den Dreissigerjahren eine gefeierte Schriftstellerin. Obwohl kein Wort von ihr auf Russisch erschienen ist, war sie eine der meistgelesenen russischen Autorinnen jener Zeit. Ihre «Russischen Tagebücher» wurden in 21 Sprachen übersetzt. Wie Alja Rachmanowa in ihrem Buch «Einer von vielen» schreibt, hatte sie schon als Kind gewünscht, Schriftstellerin zu werden. Sie hatte von den moralischen Erfordernissen dieses Berufs die denkbar höchste Auffassung und vergleicht an einer Stelle die Tätigkeit des Schriftstellers mit derjenigen eines Ikonenmalers, der seelisch ganz rein sein müsse, um sein Werk zu vollbringen.

Im Tagebuch fand Alja Rachmanowa die ihr zusagende literarische Form. Es erlaubte ihr, minutiöse Genauigkeit in der Wiedergabe der Tagesereignisse mit einer Unmittelbarkeit zu verbinden, die dem Leser ans Herz greift. Ihre «Russischen Tagebücher» sind nur darum so bekannt geworden, weil sie die Geschehnisse der Russischen Revolution nicht im Stile eines trockenen Ge-

Werbephoto von Alja Rachmanowa aus den späten Dreissigerjahren

Alja Rachmanowa bei ihrer schriftstellerischen Arbeit in den frühen Dreissigerjahren in Salzburg

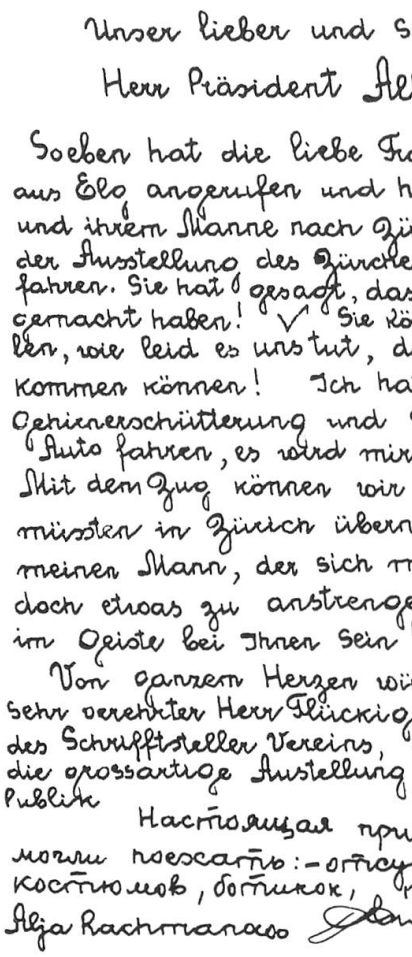
schichtsbuches, sondern als Bericht einer Augenzeugin schildern. Wie sie selber schreibt, hat sie bereits im Kindesalter, mit sechs Jahren, begonnen, ein Tagebuch zu führen, und sie setzte diese Gewohnheit bis ins hohe Alter fort. Sie verfasste ihr Tagebuch zunächst in russischer Sprache, erst in Salzburg und vor allem im Schweizer Exil kamen deutsche Passagen hinzu. Aufgabe ihres Mannes war es, die russischen Manuskripte ins Deutsche zu übersetzen. Nach mehreren Jahren russischer Kriegsgefangenschaft war er mit der russischen Sprache vertraut.

Die Begegnung mit ihrem Mann, der nach dem Ersten Weltkrieg als österreichischer Kriegsgefangener in Sibirien festgehalten wurde, war ein schicksalshaftes Ereignis im Leben von Alja Rachmanowa. Sie schreibt darüber in ihren «Russischen Tagebüchern» unter dem 13. September 1920 folgendes: «In mein einsames, trauriges Leben ist das Wunder gekommen. Das Wunder der Liebe... So unerwartet kam das alles, so merkwürdig ist es, so unwahrscheinlich! Ich kann es noch immer nicht glauben; ich fürchte mich, an das Glück zu glauben; ich habe Angst vor dem Glück... Ich bin ganz still und demütig geworden. Ich denke nur an meinen Deutschen, an seine lieben braunen Augen... Damit begann eine Liebesgeschichte, die rund 50 Jahre dauerte und zugleich eine fast ideale Arbeits- und Lebensgemeinschaft beinhaltete. Arnulf von Hoyer war nicht nur Alja Rachmanowas Gatte und der Vater ihres Sohnes Jurka, sondern er war es auch, der in Salzburg den ersten Kontakt zu einem Verlag herstellte und später die Verlagskorrespondenz führte. Wie weit er nicht nur der Übersetzer und Korrektor der Werke Alja Rachmanowas, sondern auch ihr Mitgestalter war, kann noch

nicht schlüssig beantwortet werden, weil die Manuskripte der «Russischen Tagebücher» nicht mehr vorhanden sind und die «Schweizer Tagebücher» nicht veröffentlicht werden konnten. Einige ihrer Werkmanuskripte enthalten Kürzungen von verschiedenen Händen. Das Buchprojekt «Schweizer Tagebücher» scheiterte unter anderem daran, dass sie nicht bereit war, grössere Kürzungen am Manuskript vorzunehmen.

Damit sind wir bei einem weiteren Charakteristikum des schriftstellerischen Schaffens von Frau Rachmanowa angelangt: Sie ist eine Erzählerin, die zu fesseln weiss. Ihr Werk enthält aber nicht nur erzählende, epische Stellen, sondern sie verbindet diese meisterhaft mit Gedicht und Lied. Inneres und Äusseres, Seelenstimmung, Natur, Landschaft und Wetterlage sind eng miteinander verbunden und feinfühlig aufeinander bezogen. Vor allem ist Alja Rachmanowa aber eine Meisterin des Dialogs, des inneren wie des äusseren. Sie ist fähig, Stimmungen des Menschen sensibel wahrzunehmen und in die richtigen Worte zu kleiden. In ihren historischen Romanen verbindet sie wissenschaftliche Genauigkeit mit feinem Einfühlungsvermögen, vor allem in die Seele der Frau. Besonders eindrücklich schildert sie in ihren «Russischen Tagebüchern» die Heimkehr ins Elternhaus nach der langen Verbannung in Sibirien und die Begegnung mit dem ehemaligen Dienstmädchen Mascha, das die Wohnung der Familie Rachmanowa in Besitz genommen und weiter vermietet hat und nicht bereit ist, irgend etwas zurückzugeben.

Alja Rachmanowa hätte ihr schweres Schicksal nicht so bewundernswert ertragen, wenn sie nicht von einer tiefen, in einem starken Glauben verankerten Humanität getragen gewesen wäre. Andrerseits waren es gerade diese beiden Punkte – ihre reli-



Unser lieber und sehr verehrter Freund,
Herr Präsident Alfred Flückiger!

Soeben hat die liebe Frau Büchi-Hugentobler aus Elo angerufen und hat uns eingeladen mit ihr und ihrem Manne nach Zürich am Freitag zur Eröffnung der Ausstellung des Zürcher Schriftsteller-Vereins zu fahren. Sie hat gesagt, dass Sie sie dazu aufmerksam gemacht haben! Sie können sich gar nicht vorstellen, wie leid es uns tut, dass wir zu dieser Feier nicht kommen können! Ich hatte vor vielen Jahren eine Gehirnerschütterung und seitdem kann ich nicht im Auto fahren, es wird mir immer ganz schlecht dabei. Mit dem Zug können wir auch nicht kommen, wir müssten in Zürich übernachten, und das wäre für meinen Mann, der sich momentan nicht wohl fühlt doch etwas zu anstrengend. Und so können wir nur im Geiste bei Ihnen sein!

Von ganzem Herzen wünschen wir Ihnen, lieber, sehr verehrter Herr Flückiger, und allen Mitgliedern des Schriftsteller Vereins, dass Ihre schöne Feier und die grossartige Ausstellung gut gelingt und dass das Publik

Настоящая причина, почему мы не могли поехать: – отсутствие у нас необходимых костюмов, ботинок, пальто и шляп

Alja Rachmanowa

Privatbrief von Alja Rachmanowa vom 13.9.1961 an den Präsidenten des Zürcher Schriftstellervereins Alfred Flückiger in der für sie typischen kleinen, aber exakten Handschrift und in der für sie ebenfalls charakteristischen Mischung von Deutsch und Russisch.

giöse Überzeugung und ihre Humanität –, die sie in Konflikt mit den totalitären Zügen des Sowjetstaates und der Naziherrschaft brachten. In allen, auch den schwierigsten Lebenslagen, brachte sie den Mut auf, zu hoffen und zu kämpfen, weil sie vom starken «Dennoch» des christlichen Glaubens getragen war. Wie schon in Salzburg war sie auch in Ettenhausen praktizierende Katholikin. In ihrem Heim bewahrte sie Ikonen auf, die sie an ihr russisch-orthodoxes Elternhaus erinnerten. In ihrem Roman «Die Fabrik des neuen Menschen» stellt Alja Rachmanowa der menschenverachtenden Doktrin des Bolschewismus den im Religiösen verwurzelten Opfersinn einer jungen Frau entgegen. Towarischtsch Wladimirow, ein kommunistischer Funktionär bester proletarischer Abstammung, wird durch die Begegnung mit Tanja, seiner Sekretärin und späteren Frau, in seinem Glauben an das kommunistische System wankend gemacht. Das Buch endet damit, dass Wladimirow wegen konterrevolutionärer Aktivitäten angeklagt wird.

Trotz des Schweren, das sie erdulden musste, hörte Alja Rachmanowa nie auf, ihrem Schicksal für alles Gute dankbar zu sein. Dieser Aufsatz beruht auf einem Vortrag, den die Autorin am 3.Juni 1998 anlässlich der Gedenkfeier zum 100. Geburtstag von Alja Rachmanowa in der Gemeindebibliothek Aadorf hielt. Die zitierten oder zusammengefassten Stellen stammen vorwiegend aus den «Russischen Tagebüchern», dem Erstlingswerk von Alja Rachmanova. Es ist zusammen mit ihren andern Werken in der Thurgauischen Kantonsbibliothek in Frauenfeld vorhanden und frei zugänglich. In der Thurgauischen Kantonsbibliothek befindet sich auch der Nachlass von Alja Rachmanowa. Das Leben war für die russische Exilantin eine Macht, an der man reifen, aber auch zerbrechen konnte. Was sie in ihrem Schweizer Tagebuch geschrieben hat und dann als Motto ihrem historischen Roman «Die falsche Zarin» voranstellte, gilt in hohem Mass für sie selber: «In meinem Leben voll Leid und Entbehrungen habe ich keinen Menschen gesehen, der nicht auch ein Kreuz zu tragen hätte. Mein Leben hat mich aber auch gelehrt, dass massgebend für das Schicksal des Menschen die Weise ist, wie man dieses von Gott auferlegte Kreuz trägt. Tut man es mit Verbitterung, kann man seelisch dabei zugrunde gehen. Tut man es aber mit Demut und Gottergebenheit, wird man in seinem Unglück wachsen und in ihm, wie in einem Wunderbade, beständig neue Kraft zum Leben, zur schöpferischen Arbeit und zur Liebe zu den Menschen finden.»